

## **“Poco a poco“ – Schritt für Schritt zu mehr Nachhaltigkeit**

von Miriam Näther

Auf grünen, sanft geschwungenen Hügeln recken sich stolz Königspalmen zur Sonne. Rot-orange blühen Bäume und an Flüssen grasen friedlich Büffel und Zebus. Der exotisch vanilleartige Duft blühender Kaffeepflanzen liegt in der Luft. Bananenstauden wachsen vor jedem Haus, in der Erde der Vorgärten wühlen frei herumlaufende Schweine und Ferkel. Weite Zuckerrohrfelder wiegen sich im Wind. Der Verkehr ist ein buntes Chaos aus Oldtimern, Eselgespannen, knatternden Jawas und rußenden Sowjetlastern. Mittendrin sind immer wieder die Menschen – freundliche, interessierte und fröhliche Leute in allen nur denkbaren Schattierungen, die die Braunpalette hergibt. Diese Eindrücke und Bilder herzlich-aufgeschlossener Kubaner, einer verschwenderisch schönen Natur und typischen Landlebens nehmen wir, neun Freiwillige, von unserem Workcamp in Yateras mit. Drei Wochen lang lernten Antje, Jutta, Sebastian und Bernd, Sirko, Sascha, Daniel und Sebastian sowie ich, Miriam, im März kubanische Arbeits- und Lebensbedingungen in der Provinz Guantánamo kennen.

Das Milchprojekt in Yateras und Imías ist erst im Januar diesen Jahres an den Start gegangen, weshalb uns bei unseren Besichtigungen weniger Resultate als vielmehr Visionen vorgestellt wurden. Neben der Steigerung der Milcherträge zur besseren Versorgung der Bevölkerung mit Frischmilch gilt es, die landwirtschaftliche Produktion generell zu erhöhen. Dies soll durch umweltfreundliche, nachhaltige Konzepte, verbesserte technische Ausrüstung und die kontinuierliche Schulung der Landarbeiter verwirklicht werden. Rico, Projektverantwortlicher von ACPA Provincial in Guantánamo, erklärte uns stolz, in dieser Form seien Yateras und Imías die Projekte, in denen die Prinzipien der Nachhaltigkeit bisher am weitreichendsten umgesetzt werden.

Klangen diese Herausforderungen noch recht abstrakt in unseren Ohren, so konnten wir uns schon bald auf informativen Besichtigungen verschiedener Produktionseinheiten selbst ein Bild der Situation verschaffen. Grundlegende Probleme der Milchproduktion im Kreis Yateras sind eine unzureichende Futtermittel- und Wasserversorgung sowie eine geringe Reproduktionsrate. Ein wichtiger Faktor, der zu diesen ungünstigen Bedingungen beitrug, war sicherlich die intensive Nutzung von Weideflächen in der hügeligen Landschaft infolge einer extremen Dürre in den Jahren zuvor. Die damit einhergehende Verdichtung des Bodens und der Rückgang tieferer Wurzeln bildender Vegetation resultierten in der von uns an vielen Stellen beobachteten Bodenerosion.

An etlichen Hängen haben sich bereits teilweise meterbreite Spülrinnen gebildet, in denen das Regenwasser talwärts schießt und weitere fruchtbare Sedimente mit sich führt. Nur die Aufwertung des Bodens kann zur Verbesserung der Futtermittelversorgung und damit zu einer Steigerung der Milchproduktion beitragen. Von entscheidender Bedeutung sind daher Aufforstung und Schutz vor weiterer Erosion. Unsere Gruppe konnte verschiedentlich bei diesen Maßnahmen mitwirken: Zunächst wurden mit in Kuba noch sehr häufig als Zugtiere eingesetzten Ochsen und einfachen Hebelmechanismen Baumstämme quer in die Spülrinnen eingepasst. Daraufhin schlugen wir schnell wurzelnde junge Bäume in die Spülrinnen entlang der

quer liegenden Stämme. Diese bereits armdicken Schösslinge geben den Stämmen mehr Halt und wirken außerdem durch ihre Wurzelbildung weiterer Erosion entgegen. Die Flächen, auf die das Regenwasser auftrifft, verdichteten wir sorgfältig mit Erdballen, Wurzelwerk und Feldsteinen.

Kleine Arbeit, große Wirkung: Cecilio, Verantwortlicher für das Milchprojekt in Yateras und unser Ansprechpartner vor Ort, zeigte uns ältere Erosionswälle, wo wir den baldigen Nutzen unserer Arbeit sahen. Je nach Tiefe der Rinne gelang es durch dieses Stufenmodell, innerhalb von sechs Monaten bis zwei Jahren fruchtbare Sedimente festzuhalten, wodurch die Rinne sich wieder mit Erde füllte.

Yateras gehört zu den fruchtbarsten Kreisen Kubas. Neben Kaffee werden v. a. Kakao, Kokosnüsse, Zuckerrohr, Gemüse und Knollenfrüchte angebaut. Im März begann auch hier die Zeit des Aussäens. Unsere Hilfe wurde beispielsweise bei der Aussaat von Maniok, einer stärkehaltigen Knolle, benötigt.

Neugierig und in respektvollem Abstand verfolgten wir, wie ein Feld mithilfe eines Ochsengespanns in einen fruchtbringenden Acker gepflügt wurde. Was für eine harte, körperlich herausfordernde Arbeit!

Was die Fleischproduktion betrifft, so konnten wir uns ein lebendiges Bild verschaffen: Neben der konventionellen Rinderhaltung werden mit gemischten Ziegen- und Schafställen sowie Büffelanlagen neue Wege beschritten. Die Milch der genannten Rassen soll das Kuhmilchangebot erweitern. Auch die Kaninchenfleischproduktion hat sich in den letzten Jahren etablieren können; wegen ihrer höheren Widerstandskraft werden mittlere Rassen gezüchtet.

Interessant für uns und Alltag in Kuba waren die gepflegten Gemüsegärten und kleinen Ställe in einer Vielzahl von öffentlichen Einrichtungen wie Schulen und landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften. Bei der Besichtigung einer berufsvorbereitenden Schule wurde uns erklärt, diese „Schulgärten“ erweiterten das schulinterne Verpflegungsangebot an Gemüse und Fleisch. Hauptsächlich dienen die produzierten Lebensmittel der Versorgung der Schüler bzw. Arbeiter, gelegentlich wird etwas auf dem Bauernmarkt verkauft. In den Schulen ist es selbstverständlich für die Schüler, bei der Hege und Pflege mitzuhelfen. Die Philosophie dahinter prägte Kubas Nationaldichter José Martí: Alles Leben wird geboren aus dem Schoß der Erde, und nur so könne man Achtung vor dem Leben haben, wenn man um den Ursprung der Dinge weiß.

Dass das viel zitierte Schlagwort Nachhaltigkeit eine Fülle weiterer Bedeutungen hat, wurde uns ebenfalls auf unseren Besichtigungen verdeutlicht: Während der dreijährigen Projektlaufzeit will man in Yateras und Imías wenigstens sieben Wohnhäuser einer Produktionseinheit instand setzen, um der Landflucht spezialisierter Fachkräfte Einhalt zu gebieten. Die Abwanderung von Fachleuten stellt ein gravierendes Problem in diesem Teil Kubas dar. Mit der Verbesserung der Lebensbedingungen für Arbeiter und ihre Familien muss auch die Verbesserung der Arbeitsbedingungen einhergehen. Während unserer Arbeitseinsätze wurde der Mangel an Werkzeugen aller Art offenkundig, der uns in unserem Tatendrang des Öfteren ausbremste. Wichtigstes Werkzeug war und ist die Machete, ein großes Buschmesser, mit dem die geübten Arbeiter sogar ihre Apfelsinen schälten. Weniger amüsant war für uns die Tatsache, dass die meisten Arbeiter ihre bescheidenen Arbeitsmittel selbst mitbringen, denn die Kooperative verfügt kaum über eigene

Bestände. Für April wurde allerdings die erste Lieferung von Hilfsgütern erwartet, der hoffentlich noch viele weitere folgen. Zweifellos wird eine bessere Ausstattung die tägliche Arbeit erleichtern und die Motivation steigern.

Da unsere Reise ja unter dem großen Schlagwort Nachhaltigkeit stand, lernten wir vor diesem Hintergrund weitere Methoden kennen, wie abstrakt klingende Theorie in spannende Praxis umgesetzt wird. Bei der Besichtigung einer Milchviehanlage wurden wir auf eine unscheinbar wirkende, windschiefe Holzhütte aufmerksam gemacht. Bei näherem Hinsehen erkannten wir die auf dem Dach montierte Solaranlage. Sonnenschein ist in Kuba reichlich vorhanden, deshalb liegt die Nutzung von Solarenergie nahe. Mit der damit erzeugten Energie betreiben die Genossenschaften ihre elektrischen Weidezäune auf umweltfreundliche Art. Nicht nur fossile Brennstoffe zur Energieerzeugung werden somit eingespart, sondern auch wertvolle Devisen für die Einfuhr von Erdöl. Außerdem, so erfuhren wir, sei Solarenergie ergiebiger als herkömmlicher Strom. Die Generatoren betreiben Weidezäune in einer Reichweite von 30 Kilometern. Mit Freude hörten wir, dass bereits jetzt punktuell Schulen, Krankenhäuser und Wohnungen mit Solarenergie versorgt werden. Auch Windenergie soll zunehmend v. a. auf dem Projekt in Imías genutzt werden, z. B. für elektrische Brunnen, die die Wasserversorgung für das Vieh sichern. Wir konnten uns überzeugen, dass diese Schritte hin zu erneuerbaren Energien viel versprechend aussehen. Kuba gehört mit solchen umweltfreundlichen Pilotprojekten weltweit zu den Pionieren. Das Land macht damit aus der Not, also dem Devisenmangel, eine echte Tugend, an der sich so manche Industrienation ein Beispiel nehmen sollte.

Die Philosophie der Nachhaltigkeit besteht ja darin, dem Stoffkreislauf der Natur zurückzugeben, was man ihr entnommen hat, damit diese Stoffe erneut verwertet werden können. Diesem Prinzip folgt auch die Müllsortieranlage in Guantánamo Stadt, die wir ebenfalls besichtigten. Der gesamte Stadtmüll wird hierhin verbracht und von Hand sortiert. Doch wer jetzt denkt, wir wären auf einer stinkenden Müllkippe herumgewatet, täuscht sich. Im Gegenteil, die Anlage wirkte sehr aufgeräumt, von Gestank keine Spur. Das gesamte organische Material wird zu langen Kompostreihen aufgehäuft. Nach drei Monaten haben sich die unteren Schichten vollständig zersetzt und die gesamte Masse wird gewendet. Nach einem weiteren Vierteljahr ist auf diese Weise wertvoller Humus entstanden. Dieser natürliche Dünger wird abschließend ganz fein gesiebt. Er dient zur Anreicherung des Bodens mit Mineralstoffen beim Anbau von beispielsweise Reis, Bohnen und Bananen. Da diese Feldfrüchte bei der Zubereitung gekocht werden und somit wichtige Nährstoffe verlieren, soll durch die Düngung der Nährstoffgehalt in der Pflanze von vornherein erhöht werden. Sehr interessant für uns war auch, dass eine fast in Vergessenheit geratene Methode zur Herstellung von Humus wieder belebt wurde – nämlich der Einsatz von Regenwürmern!

Und das Staunen ging weiter: Obwohl wir uns auf einer Müllsortieranlage befanden, hatten die Beschäftigten Beete mit verschiedenen Heilkräutern angelegt, natürlich unter Nutzung des selbst hergestellten Humus. Sie informierten uns über die Zusammenarbeit mit einer örtlichen Apotheke. Heilkräuter und daraus hergestellte Arzneien bereichern und ergänzen das Angebot an schulmedizinischen Medikamenten. Doch was geschieht eigentlich mit dem Müll, der nicht wieder in den natürlichen biologischen Kreislauf eingebracht werden kann? Der wird wie bei uns recycelt. Andere Unternehmen kaufen Plastik und Metalle ab und verarbeiten diese

Rohstoffe weiter. Die Beschäftigten der Müllsortierungsanlage jedenfalls erzählten uns stolz, dass ihr Konzept der Müllverwertung bereits mehrere nationale und internationale Preise gewonnen hat. Generell ist uns aufgefallen, dass es viel weniger Müll gibt als bei uns. Verpackungsmaterialien zum Beispiel werden viel öfter verwendet, als das bei uns der Fall ist. Außerdem werden Obst, Gemüse und Feldfrüchte direkt vom Erzeuger auf Bauernmärkten verkauft. Das verkürzt die Wege und garantiert erntefrische Erzeugnisse.

Doch es sind auch Erlebnisse weit weniger wissenschaftlicher Art, die uns in Erinnerung bleiben. Da ich als Dolmetscher und Betreuer der Gruppe die Schnittstelle zwischen deutscher und kubanischer Mentalität war, erhielt ich einen ganz besonderen Eindruck der verschiedenen kulturellen Eigenheiten. Da wäre der ganz unterschiedlich gehandhabte Zeitbegriff. Während wir einen durchstrukturierten und zeitlich genau geplanten Arbeitstag erwarteten, blieb im LPG-Büro vor der Lagebesprechung noch genügend Zeit für den obligatorischen Kaffee (ein starker und süßer Espresso) und ein Schwätzchen. Dieselbe Situation dann am Einsatzort, wo wir schon mit Kaffee und Früchten erwartet wurden. Und was wurde nach einer halben Stunde Arbeitseinsatz gereicht? Richtig, Erfrischungen! Sollten wir etwa zum Müßiggang angehalten werden? Im Gegenteil, all das gehört dort einfach zu Gastfreundschaft und gutem Ton. Hektiker ernten Unverständnis, gar Ablehnung. Und schon nach wenigen Tagen fühlte es sich für uns sehr gut an, mindestens drei Gänge zurückzuschalten.

Woran ich mich jedoch weitaus schwieriger gewöhnen konnte, ist die kubanische Art, Fragen zu beantworten. Gab ich Fragen der Gruppe weiter, erwarteten wir eine halbwegs eindeutige Auskunft. Nicht im kubanischen Fall! Zunächst wurde das Problem mit seiner Ursache erörtert. Gern nahm der Befragte auch die Meinung Umstehender in Anspruch, wobei das Problem nochmals wort- und gestenreich dargestellt wurde. Vergleichbare, ähnliche Vorkommnisse aus der Vergangenheit wurden hervorgeholt. Nach etlichen Ausschmückungen, Verwirrungen und Parallelgeschichten wandte sich der Befragte an mich: Was war noch gleich unsere Frage? Wir haben sie vergessen. Oder verschieben einen neuerlichen Anlauf auf morgen. Mañana – morgen ist auch noch ein Tag.

Ein besonderes Erlebnis stellte unser Besuch der Buchmesse dar, die in jenen Tagen gerade in Guantánamo Stadt Halt machte. Es war sehr interessant, das geschäftige Treiben zu beobachten und sich mit den Themen der ausgestellten Literatur vertraut zu machen. Was auffällig war: Nirgends konnten wir Trivilliteratur entdecken, stets standen aktuelle politische Tendenzen und kubarelevante historische Ereignisse auf den Buchtiteln. Besteht dabei nicht auch die Gefahr einer Übersättigung? Dass die Buchmesse etwas ganz Besonderes im Alltagsleben vieler Guantanameros ist, konnten wir an der großen Zahl von Schulklassen und Kindern mit ihren Eltern sehen, die sich der umfangreichen kindgerechten Lektüre widmeten. Belustigt stellten wir fest, wie die Bedeutung der kubanischen Revolution und ihrer Errungenschaften in zeitgemäßer Aufmachung schon den Kleinsten nahe gebracht werden: Einige von uns kauften sich den Comic über Che Guevaras Abenteuer in Bolivien ebenfalls.

Abgerundet wurde unser Aufenthalt durch Ausflüge nach Baracoa und Santiago de Cuba, wo wir beim Besuch der Moncada-Kaserne auf historischen Spuren

wandelten. Hier bildete 1953 der Sturm Fidel Castros auf die Kaserne den Auftakt zur kubanischen Revolution.

Von den viel gepriesenen Errungenschaften der Revolution konnten wir uns bei zwei Schul- und einem Poliklinikbesuch selbst einen positiven Eindruck verschaffen. Voller Vorfreude wurden wir in der Grundschule „Ernst Thälmann“ von den kleinen Pionieren erwartet, die extra einen Willkommensgruß in Form von Liedern und szenischen Gedichten einstudiert hatten. Die Freude und Dankbarkeit über ihre neue Schule, erbaut durch Spenden von Cuba sí im vorangegangenen Projekt in Jaibo, strahlte aus ihren lachenden Gesichtern. Stolz erläuterte uns der Lehrer für Informatik auch den Unterricht am Computer, mit dessen Handhabung die Kinder schon von klein auf vertraut gemacht werden.

Für uns war die Besichtigung in Jaibo (neben der Schule wurden u. a. auch eine Lehrerunterkunft errichtet, Wohnhäuser instand gesetzt und eine Kaninchenzucht aufgebaut) sehr hilfreich, um die Visionen und Herausforderungen im neuen Projekt in Yateras und Imías zu erfassen. In den kommenden drei Jahren wird es viel zu tun geben, doch im Gespräch mit den Landarbeitern und Verantwortlichen des Projekts lernten wir zuversichtliche, entschlossene und zuverlässige Gefährten kennen, die sich des von Cuba sí in sie gesetzten Vertrauens bewusst sind. Sie teilen unsere Erwartungen und Hoffnungen an ein Gelingen des Projekts.